

Offener Brief zu Weihnachten

Von P. Francisco Fritsch, Träger des Nationalen Menschenrechtspreises von Peru, 2006

Sur andino, Navidad 2006

Wauqueypanaykuna, queridos amigos,

an diesen Weihnachtstagen möchte ich euch dazu aufrufen, Jesus dem Befreier und der Kirche des Volkes Gottes treu zu bleiben. Viele von Euch wissen, was mir geschah: der Rauswurf aus der Prälatur Ayaviri durch den neuen Bischof des Sodalitium. Er hat meinen auf 5 Jahre laufenden Vertrag als Fidei - Donum - Priester einseitig und auf autoritäre Weise aufgehoben. Dabei hat er auf die anderen drei Vertragspartner keinerlei Rücksicht genommen: meinen Bischof von Straßburg, CEFAL (Bischöfliche Kommission Frankreich - Lateinamerika) und mich selbst. Und warum? Weil ich gesagt habe, dass das christliche Volk der Quechua nach 500 Jahren Evangelisierung es verdient hat, einen Quetschua - Bischof zu bekommen.

Das Zweite Vatikanische Konzil erkennt an, dass Christen das Recht haben, frei ihre Meinung sagen zu dürfen: „Die Gläubigen, sowohl Kleriker als auch Laien, haben das Recht in Freiheit zu forschen, ihre Gedanken zu äußern und auf bescheidene und tapfere Art ihre Sichtweise vorzutragen...“. Aber wir wissen, dass den neuen Bischöfen, die in die Kirche der Südanden gekommen sind, das Zweite Vatikanische Konzil nicht sehr gefällt. Sie glauben stattdessen, dass Sie allein die Wahrheit besitzen und wollen sie den anderen aufzwingen. Sie halten sich für die Herren und die Retter der Kirche. Wir hoffen, dass sie nicht ihre Totengräber sind. Und wir? Werden wir die neue Kirche des Schweigens sein?

Vor 33 Jahren hat mich General Pinochet aus Chile rausgeworfen. Im Ausweisungsschreiben hieß es: „Er wird des Landes verwiesen, weil er einen Anschlag auf die Sicherheit des Staates verübt hat“. Und jetzt werde ich vom Bischof aus der Prälatur Ayaviri ausgewiesen. Weil ich einen Anschlag gegen die Sicherheit und die Einheit der Kirche verübt habe? Zur Zeit sind es vielmehr die neuen Bischöfe des Surandino, die gegen die Sicherheit und Einheit der Kirche einen Anschlag verüben. Denn sie respektieren weder die Option noch die pastorale Arbeit von 90% der Verantwortlichen in der Pastoral, die hier seit vielen Jahren arbeiten. Ich erinnere mich an die Worte, die ich an den Mauern der chilenischen Gefängnisse gelesen habe: „Sie können zwar die Blumen abschneiden, aber sie können nicht verhindern, dass es wieder Frühling wird“.

Was werfen uns diese neuen Herren der Kirche, die nicht „Meine Herren“ (Misseñores) sind, vor? Politik zu machen statt zu evangelisieren, zu „ideologisieren“ statt Seelsorge zu machen, mit einem Wort: subversiv zu sein. Wir sind und wir wollen subversiv sein - und zwar im etymologischen Sinn des Wortes: wir wollen die Dinge von Grund auf ändern. Wenn Jesus nicht subversiv in diesem Sinn gewesen wäre - die Hohen Priester klagten ihn an, das Volk aufzuwiegeln - wäre er als alter Mann im Bett gestorben. Die Subversion ist notwendig sowohl in der Kirche als auch in der Gesellschaft. Bischof Pedro Casaldáliga antwortete den Kardinälen Ratzinger und Gandin, die ihm vorwarfen, die Kirche revolutionieren zu wollen: „Ja, man muss das eigene Leben ständig im Sinn einer persönlichen Umkehr revolutionieren. Man muss die Gesellschaft - egal welches System oder Regime gerade an der Macht ist - immer wieder revolutionieren. Und man muss die Kirche beständig revolutionieren, damit sie immer mehr dem Evangelium entsprechender wird“. Wenn das Wort „Revolution“ Euch erschreckt oder es Euch altmodisch scheint, könnt ihr es durch „Veränderung“ ersetzen.

Die Kirche, oder genauer, einige Mitglieder der Hierarchie lassen mich leiden: Die Kirche tut mir weh. In diesem Fall ist mein erster Reflex, mich auf meine Mitte zu besinnen und zum Wesentlichen zurückkehren: Was zuerst kommt ist, was Jesus sagt: „Liebt Eure Feinde“. Er sagt uns nicht, dass wir keine Feinde haben sollen, denn es ist unmöglich keine zu haben, wenn wir die Leute aus dem Volk verteidigen. Es kommt einem teuer zu stehen, wenn man frei sein will und den Men-

schen helfen will, sich zu befreien und aufrecht zu stehen. Mein zweiter Reflex ist, zu relativieren. Die Kirche ist sekundär, besser gesagt, sie kommt an zweiter Stelle. Sie steht im Dienste des Reiches Gottes, der Gerechtigkeit und der Geschwisterlichkeit unter den Menschen. Die Kirche ist von Jesus gegründet worden um zu dienen und nicht, um die Menschen zu beherrschen. Die Kirche ist weder eine Kaserne noch ein „wawahuasi“, ein Kindergarten für Erwachsene, sie ist eine Gemeinschaft von freien und ihrer Verantwortung bewussten Schwestern und Brüdern.

Eine andere Kirche, oder besser, diese Kirche als eine andere, ist möglich und nicht nur möglich, wünschenswert oder virtuell, sondern sie ist auch schon Wirklichkeit und gegenwärtig. Die Mehrheit der Christen leben und glauben in ihr. In der Kirche muss man respektieren „das Recht auf Verschiedenheit, das Recht auf Freiheit für jeden, das Recht auf Demokratie. Die Kirche muss die Stimme derer sein, die keine Stimme haben; die Kirche der Ausgestoßenen, nicht die Kirche des Ausschlusses“. (Bischof Gaillot). Bis jetzt war ich glücklich und stolz, dieser lateinamerikanischen Kirche angehören zu dürfen und ich bin es auch jetzt noch. Ich hatte das große Glück, die außergewöhnliche Öffnung der Kirche zur Welt wie sie vom Zweiten Vatikanischen Konzil gewollt worden war und dessen Anwendung auf Lateinamerika durch die Theologie und Pastoral der Befreiung, erleben zu dürfen. „Ich danke Gott, das er mich dazu berufen hat, seinem geliebtem Volk dienen zu dürfen und ich danke Euch allen, die ihr mich wie einen Bruder aufgenommen habt. In Eurer Mitte, inmitten seines Volkes und seiner Kirche, war ich glücklich und fühlte mich zu Hause“. So habe ich meine Predigt in den Dankgottesdiensten in Antauta und in der Kathedrale von Ayaviri begonnen. Bei dieser Gelegenheit habe ich von den Verantwortlichen in der Pastoral, von Laien, Ordensleuten und Priestern viele Zeugnisse der Solidarität und der Freundschaft erhalten. Danke an alle!

Wahrhaftig, ich habe gar nicht gemerkt, dass so viele Leute aus dem Volk mich schätzen und so sehr lieben. Bischof Francisco d'Alterroche, mein Freund und vorhergehender Bischof, erklärte an diesem Tag im lokalen Fernsehen: „Wir haben heute ein Tag der Freude und zugleich der Trauer erlebt. Freude, weil wir gesehen haben und alles erkennen, was Padre Francisco im Verlauf von 33 Jahren in der Prälatur Ayaviri und im Surandino gesät hat. Es ist aber auch ein Tag der Trauer, denn wir sehen ihn Ayaviri verlassen, ohne dass er dies gewollt hätte. Diese Entscheidung kommt von oben und wir haben große Schwierigkeiten, sie zu verstehen“.

Und jetzt: Was soll ich tun? Ich weiß es noch nicht. Aber ich weiß, was ich will: ich werde weiterhin meinen Geschwistern dienen, den Armen, innerhalb der Kirche. Wann? Wo? Emmanuel - Gott mit uns - sein Geist, meine Freunde und mein Gewissen werden mir neue Weg eröffnen....

Feliz Navidad, Francisco

19. 12. 2006

„Die Diözesen und Prälaturen im Hochland Südperus bezeichnen sich seit 1969 als „Iglesia del Sur Andino“ (Kirche der südlichen Anden). Diese Kirche besteht aus den Diözesen Cusco und Puno, den Prälaturen Juli, Ayaviri, Sicuani. In diesen fünf Diözesen bzw. Prälaturen entstand eine gemeinsame Pastoral, die mit der von Cajamarca verglichen werden kann. Die jeweiligen Bischöfe waren mit Dammert eng befreundet, es fand ein intensiver Erfahrungsaustausch statt. Auch die äußeren Bedingungen sind gut vergleichbar (extreme Armut, überwiegend von Campesinos bewohnt etc.). Die Erzdiözese Cusco scherte (inhaltlich, nicht formal) nach dem Tod von Erzbischof Vallejos, 1982, aus dieser Gemeinschaft aus. Inzwischen sind alle Bischöfe des Surandino, die sich einer befreienden Pastoral verpflichtet fühlten, nicht mehr im Amt. Ihre Nachfolger (in Cusco bereits 1982, dann seit 2003 mit einem Bischof des Opus Dei) setzen andere Schwerpunkte“. (Die Kirche von Cajamarca - die Herausforderung einer Option für die Armen, S. 34).

Weitere Hinweise: Bischof Simón (1992-2004 in Cajamarca) war und ist der „Hausbischof“ des Sodalitium (in Peru stark verbreitet und schlimmer als Opus Dei). Vgl. sein Vorgehen in Cajamarca, auch im „Fall“ Alois Eichenlaub, etc..

Vgl. den Aufruf: „**Lasst uns den Weg weitergehen - Ein Aufruf, treu zu bleiben**“ aus Bambamarca in: „Die globale Verantwortung“ und <http://www.cajamarca.de/download/flores-deutsch.pdf>. Es handelt sich um dieselbe „Sprache“, dasselbe Anliegen, aus demselben Anlass! „**Und der Weg geht weiter!**“ www.cajamarca.de/download/weg-weiter.pdf

Übersetzung und Anmerkungen von Dr. theol. Willi Knecht, Ulm.